

Hass überwinden und an Verständigung arbeiten

Pfarrer Dr. Gerhard Gronauer referiert zu Geschichte, Spielarten und Folgen des Antisemitismus

BAD WINDSHEIM - Vom Hass zum Verständnis lautete der Titel des Vortrags von Pfarrer Dr. Gerhard Gronauer beim Gedenken an die Reichspogromnacht am Hafenmarkt. Mit dem Antisemitismus und seiner Überwindung setzte sich der wissenschaftliche Mitarbeiter beim Synagogengemeinschaftsprojekt Bayern und Pfarrer in Dinkelsbühl auseinander.

Als Antisemitismus gilt die Abneigung oder Feindseligkeit gegenüber jüdischen Mitbürgern. Diese Ideologie trat seit den mittelalterlichen Judenverfolgungen bis hin zum Holocaust während des Dritten Reichs in Europa auf. Die Deutsche Gesellschaft habe sich dem Antisemitismus verantwortungsbewusst gestellt und ihm offiziell eine Absage erteilt. „Ausgestorben ist er leider nicht“, stellte Gronauer fest.

So sperre sich der rechtslastige Antisemitismus gegen jegliche kritischen Einwände und sachliche Aufklärung. „Ideologische Judenfeindschaft wird nicht nur von Neonazis gepflegt, sondern strahlt bis ins Bürgertum hinein“, sagte Dr. Gerhard Gronauer. Bei progressiv eingestellten Zeitgenossen entzündete sich der Antisemitismus dagegen am Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern.

Einen jüdischen Antisemitismus stellte Gronauer bei dem Autor Max Bravermann - selbst Jude - fest. Dieser mache als Ursache des Nahost-Konflikts das Erwählt-Sein gemäß der Tora als Kern der jüdischen Identität aus. Bravermann spreche von einem jüdischen Triumphalismus, der im politischen Zionismus und in der ethnischen Säuberung Palästinas seinen Ausdruck finde.

Auch einen islamischen Antisemitismus gebe es. Wie Gronauer ausführte, habe Josef Schuster, der Präsident des Zentralrats der Juden, vor zunehmendem islamischen Antisemitismus gewarnt. Denn viele Flüchtlinge kämen aus Syrien und dem Irak, wo eine feindliche Einstellung gegenüber Israel als normal gelte. Nehme in Deutschland der Antisemitismus zu, sei das nicht nur ein Problem für Juden, sondern für die gesamte Gesellschaft, zitierte Gronauer Schuster. Es sei wichtig, diese Flüchtlinge sehr rasch ins Wertesystem einzubinden.

Auch christlicher Antisemitismus sei nicht ausgestorben, erklärte Gronauer. In einer kirchlichen Zeitschrift sei 2006 zu lesen gewesen, dass

der Ursprung der modernen israelisch-arabischen Kriege in der Landnahme der Israeliten in Palästina vor über 3000 Jahren liege. Die biblischen Kanaaniter seien das Urbild der unterdrückten Palästinenser und die Israeliten die Archetypen der expansionsfreudigen Israelis. So entstehe der Eindruck, die Juden hätten seit biblischen Zeiten die Schuld an der Gewalt im Heiligen Land.

Diesen Formen des Antisemitismus könne man nur mit Sachlichkeit und nüchterner Argumentation gegenüberreten, lautete Gronauers Fazit. Antisemitismus werde nicht dadurch überwunden, den Hass aufs Judentum auf den Islam zu projizieren - wie es bei Repräsentanten ein- und Betreiber von Internetauftritten geschieht.

„Es ist der einzelne Mensch zu sehen und nicht nur die Menschengruppe, das Kollektiv“, sagte Gronauer. Der damalige Bad Windsheimer Bürgermeister Hans Krehmer habe in einer Rede vom 9. November 1938 aus den Attentaten auf die Nationalsozialisten Wilhelm Gustloff und Ernst Eduard vom Rath, beide von Juden verübt, geschlossen, dass nicht Ein-

„Es ist der einzelne Mensch zu sehen und nicht nur die Menschengruppe.“

Pfarrer Dr. Gerhard Gronauer



Pfarrer Dr. Gerhard Gronauer (links) referiert zum Gedenken an die Reichspogromnacht am Hafenmarkt. Rainer Volkert, Bad Windsheims Zweiter Bürgermeister, ist einer der etwa 80 interessierten Zuhörer. Foto: Hans-Peter Hah

zelpersonen, sondern das gesamte Weltjudentum als Täter auftrate. Somit wurde die Bevölkerung auf die Judenverbreitung vorbereitet.

„Die Bad Windsheimer der Gegenwart haben allerdings mit der Stele am Hafenmarkt ein Zeichen gesetzt,

wollen damit den Hass überwinden und an der Verständigung arbeiten“ betonte der Pfarrer. Seine Ausführungen zeigten Zusammenhänge, die in ihren realen Auswirkungen bis in die jüngste Zeit zu spüren sind.

HANS-PETER HAH

WZ, Do, 12. Nov. 2015